



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Verzeichnis der Vorlesungen, die an der Bischöfl.
philos.-theol. Akademie zu Paderborn während des
Wintersemesters 1919/20 gehalten werden**

Bischöfliche Philosophisch-Theologische Fakultät

Paderborn, 1919

VIII. Das Kleidungswesen

urn:nbn:de:hbz:466:1-30969

mit Zustimmung seines Sohnes Ludolf sein Erbe in der Mark Hohenhausen¹ der Kirche gegen Gewährung bestimmter Leistungen übergeben. Es wurden ihnen täglich 2 Brote, 2 Becher Bier, am Samstag $\frac{1}{2}$ Käse, am Sonntag und an den anderen Festtagen 2 Portionen Fleisch, und jährlich 2 Stück Wollgewebe (lanei panni) und, gleichsam als Taschengeld, 1 siclus (solidus) denariorum (= 12 Denare) festgesetzt.

VIII. Das Kleidungswesen.

Einen noch erheblicheren Beitrag als zum deutschen Nahrungswesen bieten die Traditionskapitel zum deutschen, bzw. sächsisch-westfälischen Kleidungswesen. Die ältesten Germanenbilder auf den trajanischen Denkmälern und der Markussäule zeigen dreifache Bestandteile der Kleidung: solche für den Rumpf, dann für Lenden, Beine und Füße und endlich eine weite, lose Hülle (Mantel), die beides bedeckt. Von diesen drei Arten geht die germanische Kleidung überhaupt aus. Fremde Einwirkungen auf die Tracht ergeben sich naturgemäß schon früh und steigern sich in dem Umfange, in dem die Berührungen mit umwohnenden Kulturvölkern inniger werden. In Betracht kommen hier besonders Kelten und Römer. Dieser Einfluß, und vor allem der römische, steigern sich seit der Völkerwanderung derart, daß sich aus der alten nationalen Tracht nach und nach eine allgemeine nachrömische des Abendlandes herausbildet. Seit der merowingischen Zeit gibt es eine solche. Jedoch bedienten sich die Sachsen noch im zehnten Jahrhundert nicht der engen fränkischen, sondern einer weiten und langen leinenen Tracht.² Jene allgemeine abendländische Tracht hat die drei Hauptteile der altgermanischen Kleidung, Rock, Bein- und Fußkleid und Mantel, in sich aufgenommen.³ Die

¹ Lippisches Amt Varenholz. ² Steinhausen a. a. O. I, 88.

³ M. Heyne, Deutsche Hausaltertümer, Bd III, Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrh., Leipzig 1903, S. 252 ff.

Langhose muß als älteste geschichtliche germanische Form angesehen werden. Aber unter fremdem Einfluß ändert und verkürzt sie sich allgemein. Ihr gemeingermanischer Name wird ahd. *bruoh* (keltisch *brâca*, *brâcca*, in den lateinischen Quellen *femorale*, *lumbare*). Die Form der *Bruch* zeigt eine fortschreitende Verkürzung und schrumpft allmählich zur bloßen Hüft- und Lendenbekleidung ein, in dem Maße, als ein anderes Beinkleid, die Strumpfhose, und zwar von unten herauf, an Ausdehnung gewinnt.¹ Statt der Strumpfhose hatte man in der älteren Zeit den unteren Teil der Oberschenkel und die Waden mit Binden umwickelt. Karl d. Gr. trägt nach den Mosaiken des unter Papst Leo III. 790—799 erbauten Speisesaales des Lateranpalastes Schenkel- und Wadenbinden, den kurzen gegürteten Rock, den Mantel und eine Art Barett. Die Langhose ist zuerst weiter und wird nicht vor dem 12. Jahrh. durch die prall anliegenden Hosen verdrängt.²

Das Hauptkleidungsstück ist der Rock, der bis über das Knie herabreicht, mit Ärmeln versehen und am Halse aufgeschnitten ist, so daß man ihn über den Kopf ziehen kann.³ Später kam die Neuerung auf, über den einen Rock mit Ärmeln einen zweiten ohne Ärmel zu tragen.⁴ Im Winter ist der Rock mit Pelz verbrämt. Die Verwendung von Pelz zum Rocke geschah später in anderer Weise als zu altgermanischen Zeiten. Trug man früher das Pelzwams mit der Pelzseite nach außen, so wurde (wahrscheinlich vom 9. Jahrh. ab) der Pelz zu bloßem Futter, mit der Haarseite nach innen, oder zu Besatz auf der Außenseite des Kleides.⁵ Die kostbarsten Pelzarten waren durch das ganze Mittelalter Zobel, Hermelin, Marder, Biber und das Fell des grauen Eichhörnchens. In geringerem Ansehen standen

¹ Heyne a. a. O. III, 259 ff.

² Schultz a. a. O. 223 f.

³ Schultz a. a. O. 229.

⁴ Steinhausen a. a. O. I, 182.

⁵ Heyne a. a. O. III, 280. Steinhausen a. a. O. I, 182.

die Felle vom gewöhnlichen Eichhörnchen, Wolf und Fuchs. Das Tragen des Pelzwerkes wuchs bald zum Luxus aus, namentlich beim Adel. Dieser gab gelegentlich ganze Bauernhöfe dafür her. Adam von Bremen spricht, wie Steinhausen bemerkt, strafend von Biber- und Marderfellen, die die Deutschen sinnlos bewunderten.¹ Eine ähnliche Überschätzung des feinen Pelzwerks ergibt sich auch, wie wir unten sehen werden, aus unseren Traditionskapiteln. Als Pelzfutter für geringe Leute diente das Schaffell; doch blieb es auf diese nicht beschränkt.²

Der dritte Hauptteil der altgermanischen Kleidung, der Mantel, erfährt im Laufe der Zeit, namentlich seit dem 12. Jahrh., große Veränderungen, wenngleich er sich in seiner alten Grundform erhält. Die vornehmen Leute tragen einen langen, pelzgefütterten Mantel; oft ist er auch mit Pelzbesatz, selbst mit besonderem Pelzkragen versehen. Sofern er aber nur zum Schutze, nicht zum Ausdrucke der Würde dient, wird er schon seit der karolingischen Zeit vielfach durch einen mantelartigen, enger anschließenden, von den Romanen übernommenen Überwurf mit Kapuze ersetzt (*cappa*, *kappe*). Die Kappe erscheint als Überkleid aller Stände.³

Von den Römern her übernahmen die vornehmen Deutschen das Hemd. Im Laufe der Zeit drang es dann auch in die niederen Schichten. Es bestand aus Wolle, später auch aus Leinen. Der spätlateinische Name ist *camisia*. Aber völlig eingebürgert hat es sich durch das ganze Mittelalter hindurch nicht.⁴

Recht mannigfaltig hat sich das Schuhwerk entwickelt. Die alte germanische Art hat sich in dem Schuh der Bauern und geringen Leute durch das ganze Mittelalter erhalten. Es war ein einfaches Stück Rindsleder und wurde mit Riemen an den Fuß geschnürt. Er wurde als *bunt-schuo*ch

¹ Steinhausen a. a. O. I, 182.

² Heyne a. a. O. III, 280.

³ Heyne a. a. O. III, 289. Schultz a. a. O. 229.

⁴ Heyne a. a. O. III, 252 ff.

dem künstlicher gefertigten Schuhwerk gegenübergestellt.¹ Die Kopfbedeckung verbreitete sich seit den karolingischen Zeiten immer mehr. Vom 11. Jahrh. ab führte sich der Hut (huot), und zwar nicht nur in den höheren Kreisen, ein. Allerdings geht seine allgemeinere Verbreitung langsam vor sich.² Stroh Hüte werden im 10. Jahrh. als nationale Tracht der Sachsen genannt.³ Sie waren kegelförmig. Vielleicht hat bereits in altgermanischen Zeiten der Handschuh einen Teil der Tracht ausgemacht. Der spätlateinische Ausdruck ist *chirotheca*. „Daß bei dem germanischen Klima“, bemerkt Heyne,⁴ „eine in Verbindung mit dem Ärmel des Rockes stehende Hülle der Hand im Schwange gewesen ist, erscheint von vornherein natürlich.“ Als Form ergibt sich der Fausthandschuh, als Stoff Fell oder Leder.

Die Grundform der Kleidung war ursprünglich bei Mann und Frau dieselbe. Daraufhin weist auch der Umstand, daß dieselben Namen für das Gewand beider gebraucht werden. Ein weites, bis auf die Füße herabfallendes, ungegürtetes Kleid, dazu ein lose umschlungener Mantel ist die gewöhnliche Kleidung der germanisch-deutschen Frauen.⁵

Als Stoffe kommen für die germanische Kleidung das Fell zahmer und wilder Tiere, Wolle, Leinen und Bast in Betracht. Bei dem Reichtum Deutschlands an Vieh und Wild ist zunächst vorwiegender Gebrauch von Tierfellen für die Kleidung das natürlich Gegebene. Wenn für die Verwendung von Häuten und Fellen zu Bekleidungs Zwecken seit den urgermanischen Zeiten vorwiegend die Pelzform in Betracht gekommen ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß Leder auch für die Rumpfbekleidung von jeher Verwendung gefunden hat. Die Kunst Wolle zu menschlicher Kleidung zu verarbeiten ist schon in den

¹ Heyne a. a. O. III, 285. Schultz a. a. O. 228 f.

² Heyne a. a. O. III, 273.

³ Heyne a. a. O. III, 273. Steinhausen a. a. O. I, 88.

⁴ A. a. O. III, 300 f.

⁵ Heyne a. a. O. III, 307. Schultz a. a. O. 35.

vorgeschichtlichen germanischen Zeiten zu hoher Blüte gediehen. Dann setzen die Anfänge eines förmlichen Gewerbes ein, das sich da besonders entwickelt, wo bedeutende Schafzucht getrieben wird, wie in Niederdeutschland, Friesland und den Niederlanden. Bereits vor und zu karolingischen Zeiten haben wir Kunde von hervorragenden Leistungen. Angesichts der viel schwierigeren Bereitung von Pflanzenfasern zu Gespinnst und Gewebe für menschliche Kleidung müssen wir annehmen, daß dazu Leinen später als Wolle verwendet wurde. Doch reicht die Kenntnis und Bearbeitung von Hanf und Flachs wahrscheinlich tief in die vorgeschichtlichen Zeiten zurück.¹

Bis ins 13. Jahrh. hinein und in manchen Gegenden noch weit länger wurden die für den Hausgebrauch erforderlichen Stoffe im Hause selbst hergestellt. Die Wolle wurde gesponnen, gewebt und gefärbt, der Lein vorbereitet, gesponnen und zu Leinwand verarbeitet, Männer- und Frauenkleider in den Arbeitsräumen des Herrenhauses hergestellt. In den Häusern der Gemeinfreien und Hörigen mußte die Hausfrau selbst Hand anlegen.² Die Bauern kleiden sich für gewöhnlich in graue selbstgefertigte Wollstoffe. Bei kaltem Wetter legen sie wohl einen Schafpelz um, die rauhe Seite nach außen gekehrt.³

Unter den Kapiteln, welche uns Kenntnis vom Bekleidungswesen jener Zeit geben, ist das interessanteste das Kapitel 37. Es wird dort bis ins einzelste die Kleidung eines Mannes aufgeführt. Doch darüber weiter unten. Unter den Gegengaben sind die Bekleidungsgegenstände in besonders reichem Maße vertreten, ein Zeichen dafür, daß man ein hervorragendes Bedürfnis nach diesen Sachen hatte, auf der anderen Seite aber auch imstande war, dasselbe zu befriedigen. Kleider mit oder ohne Pelzbesatz, Pelzwerk der verschiedensten Art, Kleidungsstoffe, Rohstoffe werden dort erwähnt. Besonders breiten Raum

¹ Heyne a. a. O. III, 207 ff.

² Schultz a. a. O. 341.

³ Schultz a. a. O. 291.

nimmt das Pelzwerk ein. Waren die Geber und Empfänger der Gegengaben doch durchweg reiche oder wenigstens wohlhabende Leute, die Bedürfnis nach dem Luxus des Lebens hatten. Im Vergleiche zu den Gegenständen des täglichen Lebens wurde vor dem 10. Jahrh. den eigentlichen Luxusgegenständen ein außerordentlich hoher Wert beigemessen. In der Zeit vom 10. bis 12. Jahrh. wird eine Annäherung der Extreme der ganzen Wertskala, eine ausgleichende Tendenz der Wertbildung sichtbar.¹ In unseren Kapiteln, die die Verhältnisse des ersten Drittels des 11. Jahrhunderts widerspiegeln stellen sich jene Luxusgegenstände noch als sehr kostspielig dar. Wegen der hohen allgemeinen Wertschätzung des Pelzwerkes soll es hier unter den Bekleidungsgegenständen an erster Stelle genannt werden. Es werden Marder-, Zobel-, Fuchs-, rote und graue Pelze erwähnt, bei weitem am häufigsten aber Marderpelze (*pelles martherinae*). Letztere werden nicht weniger als zehnmal genannt, ein Beweis für die Beliebtheit derselben und das häufige Vorkommen der Marder im Paderborner Lande. Es handelt sich um den eigentlichen Marder, Haus- oder Steinmarder bzw. Baum- oder Edelmarder, da ja der Zobel besonders erwähnt wird. Es wird stets, wie auch bei den übrigen Pelzarten, die Pluralform *pelles* oder das Wort *pellicium* gebraucht. *Pelles* und *pellicium* werden synonym verwandt. In der dem Kapitel 37 zu Grunde liegenden Urkunde CDHW. 87⁸ findet sich statt *pelles martherinae* der Ausdruck *crusina* (eigentlich Leder) *marthrina* und in der zum Kapitel 86 gehörenden Urkunde CDHW. 87⁷ statt *pelles griseae* der Ausdruck *crusina grisea*. Die Ausdrücke bezeichnen eine solche Menge Stoff, als zur Fütterung oder zum Besatz eines Mantels oder Rockes notwendig war. Einige Male werden zu dem Marderpelz auch die Kleider geliefert. Das wird dann wohl durch die Ausdrücke *martherina tunica* (Kap. 87. In der Urkunde CDHW. 87⁷ *martherinum roc*) und *cappa martherina* (Kap. 78 u. 103) bezeichnet.

¹ v. Inama-Sternegg a. a. O. II, 427.

Der Marderpelz stand sehr hoch im Preise. Eine Stoffmenge, wie sie zur Fütterung oder zum Besatze eines Mantels notwendig war, wurde durchschnittlich auf 6 bis 8 Pfund Silber gezeichnet.¹ Die für einen Rock notwendige Menge wird Kap. 87 auf 50 Solidi (Schillinge, = 2½ Pfund Silber) gewertet.² Um den großen Wertunterschied zu erklären, wird man wohl annehmen müssen, daß die betreffende Person von kleinerer Statur und der Stoff von geringerer Qualität war. Wenn der Edle Luithard „pallium 1 pro 4 libris“ erhält (Kap. 52), so wird auch hier ein Mantel mit Marderpelz, aber von geringerer Qualität gemeint sein. Im Kap. 55 werden dem Edlen Wikbran 2 martherinae manicae cum pallio ornatae gegeben. Es handelt sich um Fausthandschuhe, welche an den Mantel genäht waren. Dem Marderpelz wurde an Wert der Zobelpelz gleichgeachtet. Im Kapitel 123 heißt es: 1 zebelina tunica³ pro 6 talentis. Drei sehr vornehme Schwestern, Bosan, Christina und Ebbikan, hatten durch Vermittlung des Herzogs Bernhard ihre Erbgüter an acht genannten Orten der Paderborner Kirche zu eigen gegeben. Sie erhielten dafür vom Bischof in Gegenwart zahlreicher geistlicher und weltlicher Zeugen 1 Marderpelz im Werte von 6 Pfund, jenen Rock „von Zobelpelz“ in gleichem Werte und 18 Talente (Pfund) „inter aurum et argentum, (et) inter caballos“ (Kap. 123).

Sechsmal ist in den Traditionskapiteln von pelles griseae oder pellicium griseum, graues Pelzwerk, die Rede. Gemeint ist der Pelz des sibirischen grauen Eichhörnchens, das Veh oder Grauwerk der Kürschner. Das Tier selbst

¹ Kap. 45: 1 pallium et coopertorium vulpinum et 1 pellicium martherinum pro 7 talentis. Kap. 79: 1 pallium pro 7 libris (aus der Wertansetzung ersieht man, daß hier ein Mantel mit Marderfell gemeint ist). Kap. 91: pelles martherinae et 1 pallium pro 8 talentis. Der Mantel selbst und der Fuchspelz wurden nur gering gewertet.

² 1 martherina tunica (in der Urkunde 87⁷ 1 marthrinus roc) pro 50 solidis.

³ In der Urkunde CDHW. 87²⁵ zebelinus roc.

wird in den mittelalterlichen französischen Quellen Vair genannt. Die oftmalige Nennung des Grauwerks ist ein Beweis dafür, daß das graue Eichhörnchen damals auch in unseren Gegenden nicht selten war. Der graue Pelz stand im Werte weit tiefer als der Marderpelz. Im Kapitel 56 wird ein *pellicium griseum*, also so viel, als zur Fütterung oder zum Besatze eines Mantels oder Rockes nötig war, einem Pfunde Silber gleichgestellt. In demselben Kapitel heißt es allerdings, daß der Geschenkgeber vorher „1 equum, 1 coccineum dorsale et pelles griseas pro 7 talentis“ erhalten habe, aber wenn wir bedenken, daß ein Pferd gleich einem Pfunde (Talente) gewertet wurde, und ein scharlachener Wandteppich als kostbares Kunstwerk hoch im Werte stand, so wird für die *pelles griseae* kaum mehr als ein Wert von einem Pfunde übrigbleiben. An einer Stelle (Kap. 112) ist von *canum* (grauem) *pellicium* die Rede; es dürfte ebenfalls der Pelz des grauen Eichhörnchens gemeint sein.

Beliebt war auch der Fuchspelz, *pelles vulpinae*, doch stand er naturgemäß nur in geringer Wertung. Dreimal wird in unseren Kapiteln Fuchspelz (im Kap. 58 unter dem Titel *pelles rufae*) zu Zwecken der Bekleidung erwähnt, ein Wert wird nicht angegeben. Einmal wird eine Bettdecke von Fuchsfell (*vulpinum coopertorium*, Kap. 112) gegeben. Nur praktischen Zwecken diene der Schafspelz, und durchweg finden wir ihn nur bei geringen Leuten. Deshalb wird er auch nicht nur einmal, sondern in bestimmten Zeiträumen geliefert. Die Nonne Liudburg scheint sehr praktischen Sinnes gewesen zu sein. Ihr bestimmte der Bischof Meinwerk als Gegengabe neben jährlich zu liefernden Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken alle zwei Jahre einen Schafspelz (*pellicium ovinum*) und ein Stück Bockslleder (*unum corium hirci*, Kap. 47). Der Mutter des Freien Tiedi, den er selbst zum Unterhalte in seine Munt¹ nahm, bestimmte Meinwerk neben

¹ Ad nutriendum in suum mundiburdium suscepit.

anderen jährlichen Lieferungen für jedes vierte Jahr die Lieferung eines Schafspelzes (Kap. 82).

Endlich finden wir unter den Gegengaben Woll- und Leinenstoff. Allerdings werden sie verhältnismäßig selten erwähnt, und das ist ein Beweis, daß die Leute damals diese notwendigsten Kleidungsstoffe selbst herstellten oder im Wege des Handels ohne große Mühe sich verschaffen konnten. Breiteren Raum nimmt in unseren Kapiteln der Wollstoff ein. Er wird entweder als solcher oder bereits zu Kleidungsstücken verarbeitet geliefert. Drei Personen erhalten in einmaliger Lieferung je 2 Stück Wollgewebe (*lanei panni*), der schon genannte Alfdag¹ jährlich 2 Stück. Der erwähnten Liudburg sollen jedes Jahr 1 wollener Rock und 2 Hemden (1 *tunica lanae* und 2 *camisiae*) und der Mutter des erwähnten Tiedi jährlich 1 wollener Rock und 1 Hemd gegeben werden. Damals mochte das Hemd wohl noch aus Wolle gefertigt werden.² Viermal wurde in einmaliger Lieferung je 1 Stück Leinwand (*lineus pannus*) und nur einmal (für den Kanoniker Folkmar. Kap. 35) für jedes Jahr 1 Stück festgesetzt. Diese Verhältnisse zeigen, daß damals noch in Sachsen Leinwand in geringerem Maße hergestellt und verwendet wurde als Wollstoff. Einmal wurde auch Rohstoff gegeben, nämlich 2 Pfund Wolle (2 *librae lanae*. Kap. 124). Es ist abgesehen von den Edelmetallen das einzige Mal in den Traditionen, daß ein Stoff nach Pfunden bemessen wird. „Über den Wert der Gewebe und Gewänder“, bemerkt v. Inama-Sternegg,³ „läßt sich aus den vorliegenden Angaben bei dem Mangel genügender Größe- und Qualitätsangaben eine klare Vorstellung nicht gewinnen. Ein Leintuch (*linen laken*) ist im 11. Jahrh. mit 15 Denaren, ein Pallium von 7 Ellen (Wollstoff) im 12. Jahrh. mit 4 Denaren, 12 Ellen Tuch (Wolltuch) um dieselbe Zeit allerdings mit 2 *Solidi* bewertet.⁴

¹ Siehe oben S. 41 f.

² Siehe oben S. 44.

³ a. a. O. II, 433 ff.

⁴ Sämtliche Beispiele aus Westfalen. v. Inama-Sternegg a. a. O.

Einen sehr interessanten Beitrag zum ganzen Bekleidungswesen jener Zeit enthält das Kapitel 37. Der Paderborner Kanoniker Nithing gab seine Güter Holtheim¹ und Büren der Paderborner Kirche und empfing dafür vom Bischof Meinwerk den Bann über Horhausen,² Wewer und Böckenförde mit der Verpflichtung, allein von dem Hofe Böckenförde³ unter anderem am Todestage und Anniversariumstage des Kaisers Heinrich, wenn er diesen überlebe, einen Armen zu kleiden. Nun werden im einzelnen die Kleidungsstücke aufgezählt. Er soll ihn kleiden mit einem Hemde, einer Bruch (braca), einem „cottis“, einem Rock, einer Strumpfhose (caligae, in der Urkunde CDHW. 87⁸ hosan), mit „untiunculi“, Schuhen, Handschuhen, einem Hut und Gürtel. Unter cottis (gewöhnlich cotta) scheint ein Mantel, wie er von Laien getragen wurde, zu verstehen zu sein. Untiunculi scheinen eine Art Schuhe zu sein (vielleicht Stiefel?). Es ist also eine verhältnismäßig reiche Kleidung, welche dem Armen gegeben werden soll. Nur dürfen wir nicht denken, daß dies die Kleidung des geringen Mannes überhaupt gewesen sei. Man wird einen armen Gemeinfreien im Auge gehabt haben, und wir werden jene Ausstattung als die gewöhnliche Kleidung eines Gemeinfreien zu betrachten haben. Interessant ist auch das Kapitel 47. Dort werden der Nonne Liudburg jährlich 36 Scheffel Roggen, 24 Scheffel Gerste, 60 Stück Käse, 4 Widder, 1 Schinken, 2 Hemden, 1 Stück Bocksleder, 1 wollener Rock und für jedes zweite Jahr ein Schafspelz festgesetzt. Es wird hier im wesentlichen das gereicht, was mäßigen Ansprüchen in bezug auf Speise und Kleidung genügen kann. Der Roggen lieferte das Brot, die Gerste Brot und Bier, der Käse die Zukost, die Widder und der Schinken lieferten das Fleisch, die Hemden, der wollene Rock und der Schafspelz — letzterer hier wohl als Fütterung des Mantels gedacht — boten die Kleidung und das Bocksleder das Schuhwerk.

¹ Im Kreise Büren.

² Heute Niedermarsberg.

³ Vgl. oben S. 12 f.

Wir stehen am Ende unserer Untersuchung. Aus derselben geht m. E. hervor, daß die Vita Meinweri, jene wichtige Paderborner Quellenschrift aus der Zeit von 1155 bis 1165, nicht nur erhebliche Bedeutung für die Lokalgeschichte und wegen des so sehr häufigen Vorkommens von Ortsnamen für die historische Geographie Nordwestdeutschlands, sondern auch, und zwar vornehmlich in den sog. Traditionskapiteln, für die Wirtschafts- und Kulturgeschichte hat. Lassen uns doch jene Kapitel, da sie auf urkundlichem Material beruhen, einen unmittelbaren Einblick in die Zeit Meinwerks, also in das erste Drittel des 11. Jahrhunderts tun. Indem der Druck meiner Neuausgabe der Vita Meinweri für die Sammlung der *Scriptores rerum Germanicarum* in absehbarer Zeit vollendet sein wird, wird sie weiteren Kreisen das Material zu zusammenfassenden kleineren Untersuchungen ähnlicher Art bieten. Hinweisen möchte ich nur darauf, daß es z. B. für einen Germanisten ein lohnendes Thema sein würde, die in der Vita, namentlich in den Traditionskapiteln, vorkommenden sehr zahlreichen deutschen Personennamen zu untersuchen.

